

Lieder am Schraubstock

1. Vorwort

Die Grazien »stampften« einst die Erde,
Wenn sie beim Tanze sich ergötzt;
5 Kaum kennt man heute die Gebärde,
Und hat sich billig drob entsetzt.
Doch grauenhafter wird der Jammer
Für Seelen, die ein Hauch bewegt,
Wenn einer mit dem Schmiedehammer
10 Der Lyra zarte Saiten schlägt!
Vergebt, wenn euch die Nerven reißen,
Bei des Zyklopen Dichterdrang;
Ist hart der Schlag und hart das Eisen,
So gibt es keinen schlechten Klang.

15

2. Meißelnd

Der Stahl, der sich laut knirschend bäumte,
Vom scharfen Meißelschlag bezwungen,
20 Das ist die Kraft, die ich erträumte,
Das ist der Trotz, den ich errungen.
Schon gut! Es soll der Stahl nicht rosten!
Doch mancher Meißel bricht verwittert,
Und manchen Hammerschlag mag's kosten,
25 Bis so ein weiches Herz zersplittert

3. Neue Tannen

Mit meinen Kinderfreuden allen,
30 O grüner Wald, bist du dahin,
Mit Wachteln und mit Nachtigallen,
Du stolzes, schlankes Tannengrün?
Die Tannen sind Kamine worden,
Ein Baum, gar sonderbar zu schau'n;
35 Schad', daß die Nadeln ihm verdorrten
Und daß die Äste abgehau'n,
Daß statt der muntern Liederschläger,
Die sonst von Zweig zu Zweig gescherzt,
Ein halberstickter Schornsteinfeger
40 Im Mark hinaufkriegt, brandgeschwärzt!

4. Feilend

Hörst du den Specht im Laube nicht
45 Picken in emsiger Eile?
Horch, wie ferne die Tanne bricht
Unter dem hallenden Beile!
Ob das Bächlein so murmeln mag?
Ob es dort hält, um zu lauschen?

50 Weil ihm die Winde im Blütenhag
Freundliche Antwort rauschen!
's ist mir, als müßte die Wachtel dreinschlagen
mit munteren Klängen!
's ist, als müßte der Sonnenschein
55 Dunkel und Bande zersprengen!
Doch wie erwachend, mit einem Mal
Hör' ich die Hämmer ertönen,
Hör' meine Feile in müder Qual
Über das Eisen stöhnen.

60

5. Abends

Drunten an den Feueressen
Gibt es heut' nichts mehr zu tun;
65 Einer hat sein Leid vergessen, –
Laßt den kleinen Burschen ruh'n!
Wie der Flammen heiße Zunge
Leis veratmet und versiegt,
Weil der müde Schlosserjunge
70 Sich am Balgen eingewiegt!
Doch, wie zucken sie und ranken
Wild empor, wie aufgeschreckt,
Weil mit scharfem Schlag und Zanken
Ihn der Meister aufgeweckt!
75 Und wie glüh'n sie heißer, heller
Nach der träumerischen Ruh'!
's macht, der Bube blaset schneller,
's macht, der Bube weint dazu.

80

6. Rauch

Zwei Säulen Rauchs! – Dort hör' ich fast
Die Kinder jubeln um die Flammen;
Hier drängt der Kohle trübe Last
85 In schweren Wolken sich zusammen.
's mag wohl der kindlich heitre Brauch
Nicht mehr für Ess' und Schornstein taugen; –
Hinweg damit! 's ist beides Rauch
Und treibt nur Wasser in die Augen.

90

7. Mein Lieb

Und ein Lieb, – o mein Liebchen, so wunderhold.
Wie trug ich dich warm in der treuen Brust!
95 Nur schad, daß ich's nicht hätte gesollt.
Und schad', daß du's nicht gewußt!
Ich habe sie wohl nur selten geseh'n
- Sie wohnte in einem stolzen Haus –
Am Sonntag früh in die Kirche geh'n,
100 So froh und so freundlich, – und jetzt ist's aus!

Denn einmal – Gott, wie sag's ich gleich? –
Wohl nie vergess' ich die Seelenqual!
Ihr Kleid war weiß, ihre Wange war bleich, –
Es war das letztem»!.

105 Ich hab' sie gehört von Zeit zu Zeit,
Wenn abends das Fenster offen stand
Und ihre Stimme wie Glockengeläut
Zu mir herab sich fand.

Doch einmal: – wo waren die Klänge, so klar?
110 Ich hörte sie deutlich, ich stand ihr so nah; –
Da bebten die Lippen am Traualtar
Ein sterbekrankes: Ja!

Und ich sah sie und hört' es, ich stand dabei!
Ich traute dem Auge, dem Ohre kaum;
115 Ich dachte nicht, daß es möglich sei;
Mir war's wie ein wüster Traum,

Und oft schon, wenn so recht heiter die Nacht,
Von goldenen Steinen strahlend umsäumt,
Bin ich in Seligkeit aufgewacht
120 Am Traume, mir habe geträumt.

8. Nachts

Zwei Bauern sah ich vorüberwandern;
125 Die Öfen standen in Heller Glut;
Na sprach der eine zu dem andern:
»Bei Gott, mir wird verdammt zumut!
Da schau' die Häuser, die verfluchten,
Wo früher meine Wiese lag.
130 Und wo wir deine Schafe suchten;
Die Welt wird schlechter Tag für Tag!
Hörst du den Höllenlärm der Räder?
Und wie der rote Qualm sich reckt!
Das ist des Teufels Hahnenfeder,
135 Die lachend er hinaufgesteckt!«

Ich hört's und starrte in die Glut: –
Fürwahr, es ist der rote Wedel!
Es ist das schwarze Dach sein Hut,
Das ganze Haus sein krauser Schädel,
140 Und die Gestalten nackt und wild.
Die drinnen durcheinander schwanken.
Sind sie ein Höllentraumgebild?
Sind sie des Satans Nachtgedanken?

145 9. Damals und jetzt

Und als ich zum erstenmal sie gesehen,
Wie sauste der Hammer, – die Feile, wie!
Ich ließ den Schweiß auf der Stirne stehen
150 Und schaffte und sparte und dachte an sie.

Zum zweitenmal« – da hat ihr gedämmert
Ein Gruß um die Lipp', – ch vergesst es nie,
Und wie ich verjubelt, was ich erhämmert.
In einer trunkenen Nacht für sie.

155 Doch jetzt – wo ist das alles geblieben?
Mir ist so bitter ums Herz, so schwer;
Ich schlag' ins Feuer, daß Funken stieben,
Ich peitsche das Eisen in Kreuz und Quer.
Und nachts, wie wenn mich ein Satan triebe.
160 Beiß' ich die Zähne ins harte Glas, –
Weiß nimmer, wohin mit meiner Liebe,
Und weiß nicht, wohin mit meinem Haß.

10. Schwielen

165
Das Leben hat vernietet
Mir manchen Freudentag;
Es hat mich hart geschmiedet
Mit manchem Hammerschlag.
170 Wie oft hat meiner Feile
Das Herz den Takt geklopft!
Wie manche heiße Weile
Hat's von der Stirn getropft!
Der Arm ist worden sehnig;
175 Das ist des Schweißes Zoll;
Ich geb' sie keinem König,
Die Hand, so schwielenvoll!
Das Aug' hat überflutet
Der Träne heißer Lauf.
180 Das Herz hat mir geblutet.
Und ich bin stolz darauf.

11. Frei und treu.

185 Oft ohne Ziel, oft ohne Schranken,
Oft weit hinaus, oft heimatwärts:
Zugvögel bleiben die Gedanken,
Frei, wie die Lüfte, ist das Herz.
In Rauch und Dampf, wenn trüb und trüber
190 Nur müde noch die Esse glüht.
Dann zieh'n sie aus! Dann geht's hinüber
Ins Land, wo die Zitrone blüht.
Wo bunt des hellen Tages Schimmern
Die ewig junge Erde deckt,
195 Wo auf verschwund'ner Zeiten Trümmern
Der Frühling seine Blumen weckt, –
Wo müd' vom wonnetrunken Schlagen
Die Nachtigall im Busche lauscht.
Wo von der Myrte Duft getragen,
200 Der Pinien stolze Krone rauscht, –
Wo leise die Zypressen schwanken,
Kaum flüsternd von erträumtem Schmerz: –
Zugvögel bleiben die Gedanken,
Frei, wie die Lüfte, ist das Herz.
205 Frei wie die Lüfte, – treu wie Schwalben;
Die zieht's ja auch noch Jahr um Jahr

Nach Hause über unsre Alpen
Zum alten Neste wunderbar!

Nein, ob des fremden Landes Schöne,
210 Ob seinem zauberischen Licht,
Vergiß, mein Herz, die heim'schen Töne,
Der Wachtel frohe Rufe nicht, –
Der Lerchen jubelndes Geschmetter,
Der Heimat Bilder, bunt und zart, –
215 Und deine lieben schwäb'schen Vetter
Und deine gute deutsche Art.

12. Der alte Schmied

220 So war's, als ich ein Junge war!
Da gab's noch Tränen die Fülle.
Jetzt bin ich vertrocknet, grau ist mein Haar,
Und zäh wie Leder die Hülle.
Kaum hör' ich die Hämmer, dumpf und schwer,
225 Die damals knallten und krachten;
Die Schwielen spür' ich längst nicht mehr.
Die mich so bedenklich machten.

Auch ist vergangen das Herzeleid
Samt seinen Dornen und Rosen,
230 Und lächelnd denk' ich der alten Zeit,
Da meine Tränen noch flossen.

(1190 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/eyth/fst-char/chap002.html>